

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Martin Dürr, evangelisch-reformiert

23. Oktober 2011

Unwiderstehlich

Johannes 11,1.3.17-19, 39-44

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Heute rede ich über eine Geschichte, die wie eine starke Dosis Ostern für den Herbstanfang wirkt. Das ist das richtige Medikament für einen wie mich, dem im Herbst nicht nur die Nächte, sondern auch die Tage oft länger vorkommen als in anderen Jahreszeiten. Die Stunden ziehen sich unter dem Nebel oder Hochnebel hin, die Kälte kriecht in die Seele hinein und ein Phantast scheint, wer glaubt, dass es irgendwann wieder Frühling wird. Weihnachten – ganz egal ob man etwas damit anfangen kann oder nicht – ist noch weit weg, die Erholung der Sommerferien schon ewig her und draussen fallen die Blätter von den Bäumen.

Bevor jetzt jemand eine Ehrenrettung für den Herbst versucht mit dem Hinweis auf die Wälder, die in allen Farben zu leuchten scheinen oder Ratschläge anbietet, dass man sich abends vor dem Kaminfeuer in eine Decke einhüllen sollte, mit einem guten Buch und einem Glas Wein, gebe ich gerne zu, dass ich diese Seite des Herbstes auch kenne und liebe. Nur weiss ich, dass ich nicht alleine bin mit meiner gedämpften Vorfreude. Ich nehme an: Auch unter Ihnen sind einige, denen der Nebel nicht nur Farben bringt. Andere spüren, dass sie im Herbst des Lebens angelangt sind und das füllt sie mit Trauer oder Wehmut.

Und jetzt kommt diese Geschichte von Lazarus, einem Freund von Jesus, der krank wurde und starb.

„Ein Mann war krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta wohnten. Daher sandten die Schwestern Jesus die Nachricht: Herr,

dein Freund ist krank. Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt. Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten. Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, entgegnete ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast. Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweißstuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“

Das ist nicht nur eine unglaubliche Geschichte, sie ist auch merkwürdig. Das merkwürdige Zögern von Jesus zuerst, dann das Hin und Her und all die Missverständnisse, die zuerst noch geklärt werden müssen, bis er endlich vor dem Grab steht und sagt: Nehmt den Stein weg!

Marta – die Frau gefällt mir immer besser, sie hat so etwas Pragmatisches und Bodenständiges – Marta erwidert: „Herr, er riecht aber schon, schliesslich ist er schon vier Tage tot.“

Die Szene kann ich mir gut vorstellen: Das verschlossene Grab, die Trauernden, die Schaulustigen, die Jünger, die wie meistens etwas ungelent herumstehen und nicht recht wissen, was sie sagen sollen, und mittendrin Jesus, im Innersten aufgewühlt über den Tod des Freundes, kein souveräner Jesus, kein Sohn Gottes, der gelassen über allem steht, sondern er weint. Und dann verlangt er das Unfassbare: Öffnet das Grab! Marta hat Recht mit ihrem Wirklichkeitssinn; tot ist tot und vorbei ist vorbei. Aus, Schluss, Ende. Und wer ein Grab öffnet, der kriegt es mit Gestank zu tun, mit Verwesung, mit einem unangenehmen Anblick.

Mir graust es schon leicht, wenn ich im Garten einen Stein umdrehe und darunter diese kleinen grauen Viecher hervorkommen und davonrennen. Wer Tote erwecken will, braucht nicht nur Nerven, er braucht vor allem Glauben. Es ist einer dieser Momente, in denen Jesus eins wird mit seinem himmlischen Vater. Was er tut, kann Gott alleine: „Lazarus, komm heraus!“ Der Verstorbene torkelt ins Licht, folgt der Stimme, die ihn ruft und die er offenbar kennt, und wenn nicht ein paar Leute zuerst vor Angst geschrien haben, und dann, weil sie einfach ihren Augen nicht glauben wollten, dann würde es mich sehr wundern.

Jesus holt nicht ein Gespenst aus dem Grab, er holt einen Menschen in die Wirklichkeit des Lebens zurück und lässt ihm die Binden abnehmen. Ob es uns möglich scheint oder nicht, dass diese Geschichte wahr ist, etwas scheint mir viel wichtiger zu sein: Jesus ruft nicht nur Lazarus ins Leben. Er ruft uns ins Leben. Er ruft uns bei unserem Namen, er kennt uns, ist unser Freund, er leidet mit, wenn wir gefangen sind, erstarrt in all den Dingen, die uns leblos machen. Er ruft uns heraus wie Lazarus, umarmt uns. Er hat keine Angst vor dem Totenmief oder irgendwelchen Viechern, die das Licht scheuen.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten. Ich habe das zwar noch nie erlebt, aber ich bin sicher, das wird kommen. Ich glaube, dass Jesus uns ins Leben ruft, heute. Herbst hin oder her. Oder gerade an den Tagen, die von Krankheit und Abschied, Trauer und Sterben geprägt sind. Ich glaube das, weil Jesus Lazarus ins Leben gerufen hat. Und ich glaube das, weil ich die Erfahrung schon gemacht habe: Aus den dunkelsten Momenten meines Lebens hat er mich herausgerufen, bis ich endlich ins Licht blinzelte.

Natürlich sind solche Erfahrungen schwierig in Worte zu fassen oder gar an andere weiterzugeben. Die Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz sagt es im Gedicht „Auferstehung“ so:

*Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.*

*Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.*

*Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.*

*Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.*

Dieses Gedicht von Marie Luise Kaschnitz gefällt mir ausserordentlich gut. Nur das Gewohnte ist um uns. Keine Fata Morgana. Es ist noch alles, was es ist. Aber vielleicht sehe ich es endlich, sehe endlich die geheimnisvolle Ordnung. Vorweggenommen in ein Haus aus Licht. Es ist noch nicht die Auferstehung von den Toten, die ich erwarte. Aber es ist ein Ruf ins Leben. Keine Dunkelheit kann dieser Stimme letztlich widerstehen. Manchmal kommt es mir vor, wie wenn es mir fast – natürlich nicht wirklich – aber *fast* gemütlich geworden ist im muffigen Grab. Da weiss man wenigstens, was man hat. Wer den frischen Wind der Wirklichkeit Gottes in die Nase kriegt, der wird sich wundern. Es riecht nach Leben. Die Binden unserer Hände und Füsse werden entfernt von liebenden Händen – und wer weiss, wohin wir dann gehen und was wir anpacken.

Das ist die Dosis Ostern am Anfang eines langen Herbstes. Wegen Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie ihre Freunde und Nachbarn, ob sie diese Erfahrung auch schon gemacht haben.

*Martin Dürr
Schönenbuchstr. 11, 4055 Basel
martin.duerr@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)